

16. April 2017, Ostersonntag
Johannes 20,1.11-18

Predigt

Ich mag sie, diese Ostergeschichte. Eine zarte, leise Erzählung. Kein triumphaler Jubel, der alles Nachdenkliche, Zweifelnde vom Tisch fegt. Kein voreiliges Osterlachen, das den Tod nicht ernst nimmt und die Angst vor ihm verspottet.



Ev. Ref. Kirchengemeinde Oberholzklau

Aber es ist eine Geschichte für Menschen, die spüren, wie sehr der Tod sie umlauert. Wie verwundbar und zerbrechlich die Lebensfreude ist. Wie bedroht meine eigene Gesundheit ist.

Wie eine leise, einfühlsame, zärtliche Einladung ist diese Geschichte für mich. Wie ein freundlicher Wink, ein liebevoller Gruß. Taste dich langsam heran an das Geheimnis von Ostern! Denn ein Geheimnis wird es bleiben.

Nimm deine Tränen mit. Deine Sehnsucht, das Leben wieder zu spüren. Deine Hoffnung, die innere Starre möge weichen. Nimm das alles mit, wenn du dich diesem Geheimnis annähern möchtest. Stell dich neben Maria, folge ihr auf den Friedhof. Und warte, was geschieht.

Für Maria aus Magdala beginnt Ostern nicht mit Vogelgezwitscher, Frühlingsduft und Osterglocken. Nicht mit satten Trompetenfanfaren und vollmundigen Bachchorälen. Maria ist nicht nach Singen zumute an diesem Morgen. Für sie beginnt Ostern mit Tränen. Auf dem Friedhof. Sie steht draußen am Grab Jesu und weint. Tränen der Trauer über einen großen Verlust. Kaum mit Worten zu beschreiben.

Vielleicht ist das Geheimnis von Ostern eher und leichter für solche zu verstehen, die noch weinen können. Aber wer kann das überhaupt noch?! Weinen über das, was sie verloren haben. Lebensperspektive, Lebenshoffnung. Weinen über das, was zerbrochen ist. Beziehungen. Träume. Gesundheit. Leben. Oder einfach nur, weil einem zum Heulen zumute ist, wenn wir uns in Erinnerung rufen, wie elend, ja lebensunwürdig, das Leben so vieler Menschen ist.

Maria hat viel verloren. Sehr viel. Sie hat ihren Jesus sehr lieb gehabt. Er war ihr Leben. Innere Bilder stehen ihr vor Augen: Ihr Heimatdorf Magdala bei Tiberias am See Genezareth. Krank war sie damals. Eine verkrümmte, gebückt laufende Frau. Dunkle, niederdrückende Mächte hielten ihre Seele gefangen. Niemand konnte ihr helfen. Dann kam Jesus ins Dorf. Hat sich ihr zugewandt. Hat sie geheilt, sie aus ihrer Verkrümmung aufgerichtet. Hat sie zu einer Frau mit aufrechem Gang gemacht. Seitdem war sie bei ihm. Hing an seinen Lippen, folgte ihm. Stand bis zum Schluss am Kreuz. Ihm verdankte sie alles, was ihr Leben aufblühen ließ.

Wie viele Menschen mögen heute hier unter uns sitzen, die wie Maria vieles, wenn nicht gar alles diesem Jesus zu verdanken haben und so ähnlich und tief Dank empfinden wie sie?!

Aber nun ist er nicht mehr da, Jesus. Mit ihm ist auch ihre Lebenskraft gestorben. Maria ist untröstlich in ihrer Trauer. So untröstlich wie ihre Liebe zu Jesus stark ist. Sie muss loslassen, das weiß sie, aber sie kann es nicht. Abschiednehmen wollte sie am Grab. Den leblosen Körper einbalsamieren, ihm die letzte Ehre erweisen, seinen toten Körper noch einmal berühren.

Aber selbst den hat man ihr genommen. Das Grab ist leer. Und ihre Gedanken gehen auch ins Leere. Vielleicht spürt Maria am leeren Grab sogar, wie sich Wut in ihre Tränen mischt. Wut auf Gott, der seinen Tod zugelassen und – wenn man den alten heiligen Schriften Glauben schenken will – nicht nur in Kauf, sondern auch gewollt hat, herbeigeführt gar. Ja, wenn sie es genau überlegt, dann war es Gott selbst, der sie so sehr verletzt.

Mit tränenverschleierte Augen schaut Maria in das dunkle Loch. Beugt sich hinein. Wieder gebückt und verkrümmt wie damals, als sie so hoffnungslos krank war.

Dass es schon Ostern ist, dass Jesus als Auferstandener, als Todes-Überwinder, als Sieger, als Lebender, als Vollender aller himmlischen Verheißungen schon ganz in ihrer Nähe ist, nimmt Maria nicht wahr. Noch nicht.

Oh Maria aus Magdala, wie viele Frauen und Männer sitzen heute unter uns und sind dir ganz nah, dir so ähnlich, weil sich auch ihr Blick immer wieder senkt, weil sich ihr Blick trübt, obwohl es längst Ostern ist.

Maria weint. Stellen wir uns einen Moment an ihre Seite. Was weint gerade in dir? Wo wurde dir etwas genommen, das dich untröstlich zurücklässt? Welche Hoffnung hast du begraben müssen? Wo ist etwas Hoffnungsvolles in dir abgestorben?

Weinen und zur Osterfreude finden: Das gehört zusammen. Untrennbar. Es ist wohl so: Karfreitag verstehen wir erst von Ostern her. Und Ostern verstehen wir nur von Karfreitag her.

Vielleicht wird die wahre Osterfreude mitten im Schmerz geboren. So wie bei einer Geburt. Der Schmerz ist am größten, wenn das Kind das Licht der Welt erblickt. Aber auch die Freude!

Und plötzlich ist es für Maria so, als sähe sie da ... zwei ... Engel im Grab. Was auch immer sie da sieht. Es ist wie ein Wink aus einer anderen Welt. Die beiden Engel – das sind Brückenbauer zwischen Himmel und Erde, Mittler zwischen Tod und Leben, Grenzgänger zwischen Tränen der Trauer und Freudentränen.

Sie sprechen Maria an. Nicht mit ihrem Namen. Das bleibt einem anderen überlassen. Frau, was weinst du?, fragen die Engel. Keine Erklärung der Ereignisse. Keine himmlische Deutung. Kein schneller Trost. Nur diese Frage: Warum weinst du? Aber diese Frage hilft Maria aus ihrem selbstzerstörerischen Schweigen.

Der Tod ist stumm. Und er macht sprachlos.

Der erste Schritt, die Trauer zu überwinden und einen Weg ins Leben und zur Freude zu finden: Maria lässt nicht nur ihren Tränen freien Lauf, sondern auch ihren Worten: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, mein Leben, meine Kraft, meine Hoffnung. Alles weg.“

Alles spurlos verschwunden. Und ich weiß nicht, wohin. Weiß nicht, wo er ist. Wo das alles ist, was mich erfüllte und was mich trug. Es ist weg.“

Und die Engel – sie hören ihr zu. Sie sind einfach da und hören, was Maria sagt. Wie viele Engel mögen heute morgen unter uns sitzen, die noch hören können, zuhören, was Menschen bewegt?! Sicher mehr, viel mehr als du im ersten Moment denkst!

Und dann – dann kommt das Faszinierende an dieser leisen, zärtlichen, einfühlsamen Ostergeschichte. Während Maria noch weint, steht Jesus bereits hinter ihr. Er stellt sich hinter ihren Schmerz. Jesus steht längst hinter ihr. Maria hat Ostern bereits im Rücken, ohne es zu ahnen. Jesus steht schon hinter ihr. Als Auferstandener. Als Lebendiger. Jesus ist da. Hinter dir. Lange bevor du ihn entdeckst. Das ist das Geheimnis von Ostern.

Ostern wird nicht erst dadurch wahr, dass wir es wahrnehmen. Ostern wird nicht erst dadurch wirklich, weil wir es glauben. Ostern ist.

Maria sieht Jesus nicht. Er aber hat sie längst im Blick. Tröstlich ist das. Tröstlich auch für die, die – warum auch immer – sich schwer tun mit Ostern. Vielleicht nur in diesem Jahr, Ostern einfach nicht spüren können, nicht nachvollziehen können. Die Jesus auf dem Friedhof ihrer Hoffnung suchen und ihn nicht finden. Die ihr Vertrauen im Grab ihres Kinderglaubens suchen und feststellen müssen, dass es leer. Bei denen, die nur noch Leere empfinden.

Aber vielleicht ergeht es uns heute so wie Maria von Magdala?! Vielleicht finden wir den Auferstandenen nicht von uns aus?! Vielleicht sind wir es, die von ihm gefunden werden müssen?!

Das Geheimnis von Ostern: Ostern wird es da, wo wir uns vom auferstandenen Christus finden lassen, manchmal völlig unverhofft und mitten im Schmerz wie Maria.

Ahnt Maria, dass jemand hinter ihr steht? Jedenfalls dreht sie sich plötzlich um. Wendet sich ab vom leeren Grab. Ein wichtiger Schritt, eine wichtige Bewegung, die wir ebenfalls nachvollziehen sollten: Nicht fixiert bleiben auf die Defizite. Auf das, was fehlt. Den Blick des Herzens abwenden von dem, was nach unten zieht. Nicht immer nur auf das starren, was das Leben bedroht. Maria dreht sich um.

Eigentlich könnte es jetzt Ostern werden für sie. Jesus, der Auferstandene, steht vor ihr. Sie sieht dem Leben direkt ins Gesicht. Aber ihr Blick ist noch getrübt. Ein Schleier hängt vor ihren Augen. Maria ist noch gefangen im Bann ihrer Trauer. Sie hält Jesus für den Friedhofsgärtner. Tunnelblick nennt man das wohl. Und das ist alles andere als komisch.

Aber dann zerreißt ein Wort den Schleier. Ein einzige Wort nur: Leise und zärtlich zugleich erreicht es die weinende Frau. Zuerst ihr Ohr, dann ihr Herz: Maria!

Sie hört ihren Namen. Nimmt die vertraute Stimme wahr. Weiß sich plötzlich erkannt. Und erkennt deshalb IHN. Maria! Jetzt gehen ihr die Augen auf. Es ist die Stimme des Auferstandenen, die sie aufrichtet. Ostern ist.

Liebe Ostergemeinde, Osterglaube entsteht nicht durch Argumente. Und seien sie auch noch so vernünftig oder nachvollziehbar. Der Tod steht diesen Argumenten am Ende immer entgegen – und zwar mit ungebrochener Macht. Und geben wir es ruhig zu: Der Tod scheint aufs Ganze gesehen die besseren Argumente zum haben als der Auferstehungsglaube. Die Gewissheit, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, ist nicht die Folge überzeugender Argumente. Diese Gewissheit muss uns der schenken, der den Tod hinter sich hat.

Maria erfährt sie – diese Gewissheit –, als Jesus sie mit ihrem Namen anspricht: Maria, richte dich auf! Verlass das Tal der Tränen. Du bist zum Leben bestimmt. Jetzt und in alle Ewigkeit.

Ostern hat es schwer. Und zwar deshalb, weil sich unsere Vernunft mit dem Tod arrangiert hat. Darum reibt sich die Vernunft am Ostergeheimnis auf. Hält es für unvernünftig. Dabei könnte die Vernunft doch tun, was ihr Namen sagt: Vernehmen. Vernunft kommt nämlich von Vernehmen. Unsere Vernunft könnte sich ansprechen lassen von dem, was höher ist als sie. Maria vernimmt. Vernimmt die Stimme des Auferstandenen: Du bist kostbar in meinen Augen und wertvoll für mich und ich habe dich lieb. (Jes. 43,4)

Da ist er – euer Taufspruch für die kleine Frieda. Jesus steht längst hinter ihr. Steht längst hinter eurer kleinen Tochter.

Liebe Frieda, in deiner Taufe hörst du Gott deinen Namen sagen. Bei Gott hast du einen Namen, den der Tod nicht aus dem Buch des Lebens streichen kann. Solche Augenblicke tiefer Gewissheit sind heilig. Gewissheit, dass Jesus lebt und wir mit ihm – das ist uns ein wunderbares, geheimnisvolles Geschenk des Glaubens.

Nun findet Marias verstummter Glaube wieder Worte. Genauer gesagt: Ein Wort. Mit einem Wort wurde sie angesprochen: Maria! Mit einem Wort antwortet sie: Rabbuni. Mein Meister. Meine Hoffnung. Mein Befreier. Mein Leben. Alles legt sie hinein in dieses eine Wort: Rabbuni. Maria spürt, wie das Leben wieder in ihr Leben Einzug hält.

Liebe Gemeinde, der Glaube lebt davon, dass Christus uns aufsucht, anspricht und wir ihn. Finde deine Antwort. Finde dein Wort.

Und dann geschieht etwas, was so verständlich ist: Maria möchte ihren Jesus festhalten, jetzt, wo sie ihn wieder hat. Einen Moment glaubt sie, alles sei wieder so wie vorher. Aber Jesus entzieht sich ihr: Rühr mich nicht an! Ostern entzieht sich unserem Zugriff – gerade da, wo es uns berührt.

Maria von Magdala ging und verkündete den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt: Die Osterfreude blüht auf, wo wir uns zum Auferstandenen bekennen.

Die indischen Christen nennen ihre Friedhöfe nicht Todesacker, sondern „Easter Garden“ – Ostergarten. Es sind Gärten, in denen die Verstorbenen auf das letzte große Ostern warten wie Blumenzwiebeln auf den Frühling.

Amen.